

Es darf nicht um Eitelkeiten gehen

Von Hans-Werner Marquardt

Monika Grütters (52) bringt frischen Wind ins Kanzleramt. Die Kulturstaatsministerin hat die Picasso-Bilder ihres Vorgängers Bernd Neumann abgehängt und sie durch Imi Knoebels bunte Minimal Art ersetzt. Auch inhaltlich geht sie in die Offensive und entfacht erneut die Kontroverse um Gemäldegalerie, Kulturform und das Museum der Moderne. BZ-Kulturchef Hans-Werner Marquardt sprach mit Deutschlands neuer First Lady der Kultur über Berlins umstrittene Prestige-Projekte und das schwere Erbe von Bernd Neumann.

BZ: Sie scheinen eine sehr durstige Frau zu sein.

Monika Grütters: Wie kommen Sie darauf?

Sie haben sehr viele Fässer aufgemacht in letzter Zeit. Nicht wirklich, die waren nur sehr provisorisch verschlossen. Muss sich eine Kulturstaatsministerin, wie Sie kürzlich, wirklich Gedanken über den Standort von Fashion Week und Fanmeile machen?

Wir müssen dem Brandenburger Tor seine Würde lassen und dürfen es nicht zur Kulisse für Werbeveranstaltungen degradieren. Diese Meinung vertrete ich übrigens auch als Berliner Bundestagsabgeordnete.

Was hat Sie geritten, nochmal die ausdiskutierte Frage über den Standort der Gemäldegalerie zu eröffnen?

Da geht es weniger um die Alten Meister, sondern um mehr Platz für die Kunst des 20. Jahrhunderts. Wir können zur Zeit nur ein Drittel der Bestände der Nationalgalerie zeigen. Außerdem geht es um großartige private Sammlungen, die wir verspielen, wenn wir keinen Platz für sie schaffen. Darüber hinaus bin ich für eine Neuordnung der Sammlungsbestände nach kulturhistorischen Gesichtspunkten. Alles, was in der Kunst bis ins 19. Jahrhundert geschaffen wurde, finden Sie auf der Museumsinsel. Nur die Malerei, die wirklich einmalige Sammlung der Alten Meister nicht.

Können Sie als Kunsthistorikerin den weltweiten Protest von 10.000 Kollegen ignorieren, die vor dem Umzug der Alten Meister warnen?

Diese etwas polemisch-populistische Debatte entzündete sich daran, dass die Alten Meister mutmaßlich im Depot verschwinden. Das hat aber niemand vor, ich am allerwenigsten. Also wenn ein Umzug, dann nur von Nagel zu Nagel. Ich hoffe, dass diese langfristige Vision der Stiftung - die Zusammenführung von Malerei und Skulptur auf der Museumsinsel - Realität wird. Man erkennt die Bezüge zwischen Werken und Gattungen viel besser, wenn man dafür nicht mehr von Mitte ans Kulturforum fahren muss, sondern sie direkt vor Augen hat.

Auch am Kulturforum reißen Sie die Gräben neu auf. Statt wie vorgesehen hinter der Neuen Nationalgalerie wollen Sie das neue Museum der Moderne direkt an die Potsdamer Straße setzen.

Es gibt für beide Standorte gute Argumente. Ich bin für eine Lösung, mit der das Kulturforum seinem Namen gerecht wird und die für alle Beteiligten tragfähig ist.

Der betagte Herr Pietzsch sähe seine Bilder gerne noch zu Lebzeiten im Museum hängen. Ist Ihnen das egal?

Eben weil die Zeit drängt, habe ich die Debatte um die Museumsbauten ja wieder angestoßen. Noch habe ich mich nicht festgelegt, welche Variante besser wäre. Ein Neubau an der Sigismundstraße hat sich im letzten Sommer als die pragmatischste Lösung herausgestellt. Die Museen wollten den Bundestag vor den Wahlen 2013 auch nicht mit einer deutlich komplizierteren Variante überfordern. Für mich ist das wichtigste, dass wir im Rahmen des zügig Realisierbaren bleiben. Dabei dürfen wir jedoch nicht die Alten Meister gegen die Kunst der Moderne ausspielen. Die Vollendung der Museumslandschaft als Ganzes muss unser Ziel sein. Dafür werbe ich auch im Bundestag.

Wie?

Zum Beispiel, indem ich darauf hinweise, dass die großen Sammlungen ein Vielfaches dessen wert sind, was ein Gebäude für sie kostet.

An der städtebaulichen Misere des Kulturforums geben Sie Berlin die Schuld. Müsste seine Belebung nicht aus den Staatlichen Museen erfolgen, wie jetzt mit dem Kulturfest? Biergärten und Büsche werden da nicht reichen.

Auf das erste große Open-Air- Fest hier freue ich mich auch. Denn dieser Platz gelingt nur, wenn eine kulturelle Belebung aus den Häusern erfolgt, wie Scharoun das schon geplant hatte. Deshalb könnte der Bund dort jetzt dazu beitragen, etwas zu heilen, womit die Stadt offenbar seit Jahren überfordert ist. Zum Kulturforum hat es mit Berlin allerdings mittlerweile sehr konstruktive Gespräche gegeben.

In einer Süddeutschen Zeitung sagten Sie kürzlich, Berlin dürfe nicht nur die Hand aufhalten. Nähren Sie damit nicht die alten Ressentiments von der subventionsverwöhnten Hauptstadt? Oder wollten Sie als Berlin-Affine hinter der Weißwurst-Grenze punkten?

(Herzliches Lachen) Beides, das gebe ich ehrlich zu. Als Herzensberlinerin merkt man mir meine Berlin-Begeisterung natürlich an. Es ist für mich aber als Kulturstaatsministerin wichtig, die Perspektiven der Republik nicht aus dem Blick zu verlieren. Denn tatsächlich ist es so, dass 40 Prozent meines Haushalts wegen der zahlreichen Kulturinstitutionen des Bundes hier in die Hauptstadt gehen. Im Grundgesetz ist geregelt, dass der Bund Berlin bei der Wahrnehmung seiner Hauptstadtfunktion unterstützt. Es reicht schließlich nicht aus, nur den Spruch "Arm, aber sexy" zu kultivieren. Das wirkt so, als hätte man sonst nichts zu bieten. Dabei muss man als Hauptstadt der Republik auch dienen.

Sie sind auch große Schloss-Anhängerin. Warum weckt es nach anfänglicher Zustimmung heute so wenig Begeisterung?

Weil es uns allen bisher nicht gelungen ist, diese Idee Jecker zu machen und sie sinnlich aufzuladen. Ich brenne für das Jahrhundertprojekt Humboldtforum, aber es ist eben nicht so einfach, das zu vermitteln. Wie überall im Leben brauchen wir dafür ein Gesicht, einen Namen, eine Person, die das verkörpert. Deshalb suche ich nach einem Intendanten.

Ist das nicht ein Affront für Herrmann Parzinger? Er leistet die Arbeit und ein prominenter Frühstücks-Direktor kassiert den Ruhm?

Herrmann Parzinger weiß, dass ein starker Intendant auch und vor allem der Stiftung nützt. Bei der Frage, wie wir die Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz im Humboldt-Forum präsentieren, darf es auch nicht um Eitelkeiten oder Abgrenzungs-Probleme gehen. Ich erinnere an das Jüdische Museum, das nach vielen Anläufen erst mit W. Michael Blumenthal eine begeisterte Persönlichkeit fand, die alle anderen Fragen überflüssig gemacht hat.

Die Labor-Ausstellungen zum Humboldt-Forum in Dahlem waren bisher wenig überzeugend. Da wurden die Objekte von Erklärungen und Kommentaren erschlagen. Welchen Platz haben Staunen und Schönheit im Humboldt-Forum?

Die Projekte des Humboldt Lab Dahlem galten in manchen Medien als etwas zu verkopft, dabei haben sie die schönen Exponate neu zum Sprechen gebracht. Das Humboldt-Lab ist ein Versuch, gerade mit den Ausstellungsobjekten über die Idee des Humboldt-Forums zu erzählen. Ich kann mir da aber auch noch ganz andere Varianten vorstellen.

Als Cornelius Gurlitt starb, dankten Sie ihm nachträglich für seine Bereitschaft zur Aufklärung. Ihr Lob wirkt befremdlich angesichts der Tatsache, dass der Herr Nazi-Raubkunst an der Steuer vorbei ins Ausland verkauft hat und nur kooperierte, weil er aufgefliegen war.

Ich habe meine Anerkennung und meinen Respekt ausgesprochen. Das ist etwas anderes als Dank. Und das hat seinen Grund: Es war das erste Mal, dass ein Privatmann, unter welchen Bedingungen auch immer, sich voll und umfänglich schriftlich dazu bereit erklärt hat, alle unter Raubkunst-Verdacht stehenden Bilder im Falle eines Anspruchs zurückzugeben. Schlimm genug, dass es diesen Fall gegeben hat. Aber er hat unser aller Bewusstsein für die Bedeutung dieser Aufgabe gestärkt. Ich werde deshalb auch Bundesmittel für die Herkunftsforschung für NS- Raubkunst verdoppeln.

Wie werten Sie die Tatsache, dass ausgerechnet im Büro von Herrmann Parzinger ein Gemälde unter Raubkunstverdacht hing?

Er hätte dieses Bild sicher nie in seinem Zimmer gehabt, wenn es nur den leisesten Verdacht gegeben hätte. Aber solche Fälle kommen leider doch vor. Ich gehe davon aus, dass das jetzt zügig geklärt wird. Daran sieht man aber auch, wieviel man noch tun muss.

Sie müssen bald mit Berlin einen neuen Hauptstadtvertrag aushandeln. Sind die Übernahme der Philharmonie und der Staatsoper durch den Bund noch eine Option?

An den Verhandlungen zum kommenden Hauptstadtfinanzierungsvertrag werden das Land Berlin und mehrere Bundesressorts beteiligt sein. Ich finde, wir warten erstmal den Beginn der Gespräche ab.

Sie wünschen sich die Übernahme?

Ich wünsche mir gute Lösungen für Berlins Kulturlandschaft.

Sie waren gerade beim Filmfestival in Cannes, obwohl es für den Deutschen Film da nichts zu feiern gab. Was muss passieren, damit er es aus der Regionalliga schafft? Am mangelnden Geld kann es nicht liegen.

Mit über 100 Millionen Euro jährlich bekommt der Film vom Bund mehr als jede andere Kultursparte und ist damit sehr auskömmlich bedacht. Mit den Ländern zusammen erhält der Film in Deutschland eine Förderung von 350 Millionen Euro jährlich!

Da es also am Geld nicht liegen kann, muss man über funktionierende Fördersysteme jenseits der reinen Zuwendungs politik reden. Der deutsche Film muss sich stärker an internationalen Standards orientieren. Das kann man aber nicht von der Politik einfordern, sondern das muss schon der Ehrgeiz der Filmbranche selbst sein.

Ihr Vorgänger Bernd Neumann hat den Kulturretat permanent steigern können. Daran werden Sie sich messen lassen müssen. Das ist in Zeiten der Schuldenbremse tatsächlich ein herausforderndes Erbe. Aber es ist auch eine schöne Hypothek. Wir reagieren Sie auf diese Herausforderung?

Als Parlamentarierin habe ich ja auch an diesen Erhöhungen mitgewirkt. So ist das heute kaum mehr möglich - in einer Zeit, in der die Bundesregierung den Ehrgeiz hat, einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen. Es ist mir geglückt, schon im ersten Schritt, dem Regierungsentwurf, immerhin eine Erhöhung von 1,8 Prozent zu erreichen.

Die Filmwirtschaft bedankte sich bei Bernd Neumann für seine Zuwendungen, indem sie in München einen Platz nach ihm benannte. Ist eine vergleichbare Würdigung auch für Sie denkbar?

Ach wissen Sie, meine Aufgabe ist es in erster Linie, Kulturpolitik aktiv zu gestalten. Dort investiere ich meine Kraft. Und für die Benennung von Straßen und Plätzen bin ich Gott sei Dank nicht zuständig.

Erschienen: BZ, 01.06.2014.